

...Die gesunde Vernunft lehrt...

daß wir besseres Land in der St. Peterskolonie wohlfeiler verkaufen können, als andere Landgesellschaften, deren Ländereien schon drei oder vier Mal durch Spekulantenhände gegangen sind. Wir haben, schon bevor die Kolonie einen einzigen Ansiedler zählte, über 100,000 Acker des besten Landes in derselben ausgesucht und dasselbe ausschließlich

nur für deutsche Katholiken reserviert.

Der westliche Teil der Kolonie, wo sich unsere Ländereien befinden, hat den fruchtbarsten Boden und die schönste Lage. Prairies, Holz und Wasser gibt es überall im schönsten Verhältnis, wie man sich nur wünschen kann. Überall sind bereits Gemeinden organisiert und, was für den deutschen katholischen Familienvater von der größten Wichtigkeit ist, der westliche Teil zählt bereits

Dreimal soviel deutsche katholische Pfarrschulen

als der östliche Teil. Wer beabsichtigt, sein Heim nach Canada zu verlegen, sollte nicht versäumen, an uns um vollständige Auskunft, Preise, Landkarten, u. s. w., zu schreiben.

German American Land Co., Ltd.

SAINT CLOUD, MINNESOTA

frieden: der Anschluß an die Botschaft war ihnen ein Dorn im Auge und der Kirchenbau die Hauptsache. Da sie eine Presse zur Hand hatten, welche mit ihnen durch Dick und Dünn ging, besonders die „Tägliche Rundschau“ Berlin, da sie in Rom selbst eifrige Vertreter hatten, z. B. den rücksichtslosen Großkaufmann Ulrich Holz, einem naturalisierten Italiener, da auch die Botschaftsprediger, welche in diesen Jahren wiederholt wechselten, ihnen zum Teil günstig gestimmt waren so konnte die Hege lustig weiter gehen.

Den Namen „Lutherkirche“ mußte man allerdings als zu provokatorisch fallen lassen, wie man auch die Absicht, auf dem Kapitol zu bauen, schon früher hatte aufgeben müssen. Dagegen kauften die Vertreter des Evangelischen Bundes nun ein Grundstück im Ludovisierviertel an. Zum Beginn des Jahres 1900 trennten sich die fröndierenden und randalisierenden Elemente überhaupt ab und bildeten eine eigene Gemeinde, welche in der englischen Methodistenkirche Gottesdienst zu halten begann. Die Sezession erwies sich aber alsbald als undurchführbar, und die Intrantsingen, die ohnehin die Minorität bildeten, mußten froh sein, von der Botschaftsgemeinde wieder aufgenommen zu werden. Ruhe und Friede waren freilich damit nicht hergestellt, der Evangelische Bund ließ sie nicht aufkommen. Namentlich bildete die Uebernahme des Grundstückes im Ludovisierviertel, das trotz der Geldmittel, welche der Evangelische Bund schon aufgebracht, ein kostspieliger Besitz war, ein Streitobjekt.

Die besseren Elemente traten darum aus der Gemeinde aus, und von 1904 an herrschte die Anarchie. Nachdem so schon länger keine geordneten Zustände mehr vorhanden waren, löste sich die Gemeinde im Sommer des letzten Jahres überhaupt auf. Zum Beginn des neuen Jahres gelang es nun dem Oberkirchenrat in Berlin, eine neue Gemeinde zu konstituieren, welche den Anschluß an die preussische Landeskirche erbitten und erhalten wird. Sie wird von der Botschaft unabhängig sein. Diese stellt zwar nach wie vor ihre kirchlichen Einrichtungen und ihren Pfarrer zur Verfügung, aber dieser Zustand ist ausdrücklich als Provisorium charakterisiert. Damit sehen die Stürmer und Draufgänger einen Hauptwunsch erfüllt, und es muß darum auch zu einem Kirchenbau geschritten werden. Das wird aber nicht so rasch gehen. Es werden Jahre vergehen, bis die neue Gemeinde sich wirklich konsolidiert haben wird. Zunächst müssen einige Prozesse zwischen der alten und neuen Gemeinde wegen Uebernahme des Kirchengrundstückes z. z. ausgefochten werden und die markantesten Persönlichkeiten leben noch in bitterster Feindschaft.

Aus dem Ganzen entzieht man, wie die Fanatiker des Evangelischen Bundes vor nichts zurückschrecken. Die ärgsten Streitigkeiten tragen sie in die eigenen protestantischen Kreise hinein und unterhalten sie jahrelang geflissentlich zum eigenen Schaden und Verderben, wenn nur Rom dadurch „geärgert“ wird. Die protestantische „Kreuzzeitung“ (Berlin) ist es, die dies ausdrücklich hervorhebt und erklärt: „Die römischen Wirren mit ihren vergifteten inneren Kämpfen sind ein erschütterndes Zeugnis dafür, wie man nicht gegen Rom streiten soll.“ Sie möchte überhaupt jetzt, „wo unser Liberalismus, durch keine Erfahrung gewichtigt, wieder einmal mit fliegenden Fahnen in einen neuen, fröhlichen Kulturkampf ziehen will,“ dringend mahnen, „daß eine blinde Zerstörungswut gegen das feste, alte historische Gefüge Roms wenig ausrichtet.“ allein wir fürchten, daß sie tauben Ohren predigt.

„Die besseren Elemente traten darum aus der Gemeinde aus, und von 1904 an herrschte die Anarchie. Nachdem so schon länger keine geordneten Zustände mehr vorhanden waren, löste sich die Gemeinde im Sommer des letzten Jahres überhaupt auf. Zum Beginn des neuen Jahres gelang es nun dem Oberkirchenrat in Berlin, eine neue Gemeinde zu konstituieren, welche den Anschluß an die preussische Landeskirche erbitten und erhalten wird. Sie wird von der Botschaft unabhängig sein. Diese stellt zwar nach wie vor ihre kirchlichen Einrichtungen und ihren Pfarrer zur Verfügung, aber dieser Zustand ist ausdrücklich als Provisorium charakterisiert. Damit sehen die Stürmer und Draufgänger einen Hauptwunsch erfüllt, und es muß darum auch zu einem Kirchenbau geschritten werden. Das wird aber nicht so rasch gehen. Es werden Jahre vergehen, bis die neue Gemeinde sich wirklich konsolidiert haben wird. Zunächst müssen einige Prozesse zwischen der alten und neuen Gemeinde wegen Uebernahme des Kirchengrundstückes z. z. ausgefochten werden und die markantesten Persönlichkeiten leben noch in bitterster Feindschaft.“

Humoristisches.

Auch ein Trost. „Es gibt doch keine Flöhe in meinem Schlafzimmer!“ fragte ein Reisender die Wirtin eines unansehnlichen Gasthauses. „O nein,“ lautete die Antwort, „die Wanzen haben sie alle aufgefressen.“

Aus dem Brief eines Dichters. — „Gehre Redaktion! Ihr Schreiben, womit Sie meinen Roman ablehnen, ist in auffallend hochmütigem Tone gehalten; bilden Sie sich nur nicht ein, daß Sie die einzige Redaktion sind, die dieses Manuskript hat.“

Schöne Aussicht. „... Sie kommen von der Versammlung der Frauenrechtlerinnen? Ist sie denn schon aus?“ — „Ach, gar keine Spur... aber nun ist Beginn der Debatte, und von den 89 anwesenden Damen haben sich 88 zum Worte gemeldet!“

Immer derselbe. „Warum tragen Sie den Helm denn eigentlich immer mit heruntergeschlagenen Schuppenketten?! — Professor (als Reserveoffizier in Uniform): „Weil ich in meiner Zerstretheit sonst beim Grüßen den Helm immer vom Kopfe nehme.“

Neuer Kredit. Baron: „Apropos, Jean, haben Sie noch Schulden bei Ihrem Schuster?“ — Diener: „Zwanzig Mark!“ — Baron (streng): „Die müssen Sie sofort bezahlen!... Ich will mir nämlich bei dem Kerl auch ein paar Schuhe machen lassen.“

Hyperbel. Chef (einen Buchhalter beim Schlafen überraschend): „Merken Sie sich, Müller, das Hauptbuch heißt nicht deshalb so, — daß Sie Ihr müdes Haupt darauf legen sollen!“

Im Eisenbahncoupe. „Aber, mein Fräulein, weshalb rücken Sie denn so weit fort? Halten Sie mich für einen Wolf im Schafspelz?“ — „O nein, ganz im Gegenteil!“

Schreiber. „Ach, ich habe den Herrn Rat auf den Fuß getreten. Bitte den Herrn Rat tausendmal um Entschuldigung! Wollen der Herr Rat mich nicht auch einmal auf den Fuß treten?“

Gemütlich. „Ich glaube, Sie sitzen auf meinem Hut!“ — „Ja, ja, ist mir schon lange so. Wollen Sie denn schon gehen, Herr Müller?“

Gegenüber. „Was sagst Du zu diesem reizenden Hut im Schaufenster, lieber Mann?“ — Er: „Der paßt so schön in die Auslage hinein, daß es eine Sünde wäre, ihn herausnehmen zu lassen.“